

„Los von der Köchin.“

Von den zahlreichen Zuschriften, die uns zu dem obigen Thema zugekommen sind, geben wir noch der nachstehenden Raum. Eine alte Abonnentin schreibt uns: Aus der Zuschrift einer Köchin vom 1. d. in der „Zeit“ treten Gak und Lücke gegen die Hausfrauen kräftig hervor. Es ist frivol von einem Dienstboten, sich zu äußern wie zum Beispiel, Frauen, die am Dienstboten sparen wollen, soll es verboten sein, solche zu halten. Also an der eigenen Familie nur darf die Frau sparen nach Ansicht der Magd; und das, was sie an Mann und Kind abdarbt, ihr überlassen. Man soll nur einmal hinschau'n, was diese „Damen“ schmausen, wenn sie dienstlos sind; dann geben sie sich zufrieden mit Kinderfeitzrieben und Brot. Kommen sie dann endlich mit ihren kurzen Beauvoirs zu einer Dienststelle, sind sie die ersten acht Tage nicht zu sättigen; dann essen sie alles mit Stumpf und Stiel ohne Wahl, bis sie wieder angefüllt sind. Nachher beginnt das Wählen von neuem, und sie sind mit der Kost nicht zufrieden, die die Familie selbst genießt. Es ist eine unerhörte Kühnheit, wenn sich eine Magd erlaubt, vom Schmuck der Frauen zu sprechen, der sich oft von Großmutter auf Enkel vererbt; den sollen sich Frauen verjagen, zu tragen, um nicht den Neid bei der Magd zu erregen. Ich spreche aus eigener Erfahrung: Bekam meine Tochter eine neue Bluse, gleich nach 14 Tagen hat sich meine Dienstmagd dieselbe angeschafft. Einen Unterschied wird es wohl noch geben dürfen zwischen Diener und Dienstaeger. Es paßt das Sprichwort nicht hierher: „Wie der Herr, so der Knecht.“ Denn sonst müßte man den Dienstboten sehr hohen Lohn bieten, damit sie sich daselbe anschaffen können, was sich die Herrschaft leistet. Dann wäre es unerschwinglich, Dienstboten zu halten, selbst in Friedenszeit. In Deutschland wird der Lohn herabgesetzt und die Kost vermindert; bei uns verlangen die Dienstboten womöglich noch mehr.